
Israel, Palästina, Deutschland

Versuch einer Entwirrung

Avner Ofrath

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2832

Der »Nahost«-Konflikt ist längst kein regionaler Konflikt mehr. An US-Colleges wird über ihn genauso erbittert gestritten wie in deutschen Museen. Wie in einem Palimpsest überlagern sich in ihm Bedeutungsschichten aus früheren Zeiten: erlittene Ungerechtigkeiten, nationale Identitäten, koloniales Erbe. Hierzulande dient er oft als Projektionsfläche für Auseinandersetzungen um Zuwanderung und Staatsbürgerschaft.

Vor dem Hintergrund der extremen Gewalt betrachtet Avner Ofrath die Auseinandersetzung zwischen Israelis und Palästinensern in ihrer Verwobenheit mit Europa. Er zeichnet die komplexen historischen Kontexte nach, in denen Juden und Muslime aufeinandertrafen und -treffen, und wirft somit einen neuen kritischen Blick auf tiefverwurzelte Denkmuster deutscher und westlicher Öffentlichkeiten.

Avner Ofrath, geboren 1986 in Jerusalem, ist Historiker und Schriftsteller. Er befasst sich mit Staatsbürgerschaft, Kolonialgeschichte und jüdischer Geschichte im Mittelmeerraum. Nach Stationen u. a. in Oxford und Bremen ist er Alfred Landecker Lecturer an der Freien Universität Berlin. Im Mai 2024 publizierte er in der Zeitschrift *Merkur* den viel beachteten Aufsatz »Anatomie der Gewalt« über das Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 und den darauffolgenden Krieg Israels im Gazastreifen.

Avner Ofrath

**Israel, Palästina,
Deutschland**

Versuch einer Entwirrung

Suhrkamp

Erste Auflage 2026
edition suhrkamp 2832
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12832-9

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung	7
1 Im Schatten des Holocaust	19
2 Verlorene Paradise	65
3 Von Siedlern und Einheimischen	115
Nachwort	155
Dank	163
Anmerkungen	165

Einleitung

Wie eine Sandburg zerbröselten am 7. Oktober 2023 in westlichen Gesellschaften Dinge, die viele für selbstverständlich gehalten hatten: eine geteilte Wahrnehmung der Realität, Aspekte eines gemeinsamen Grundkonsenses, ja scheinbar die Sprache selbst. Die Bilder, die an jenem Tag aus dem israelischen Süden und dem Gazastreifen über etablierte Medien, soziale Netzwerke und Chatnachrichten übertragen wurden, waren dafür gemacht, heftige Emotionen hervorzurufen. Viele von ihnen zeigten Gewalttaten, die in ihrer Grausamkeit erschütternd waren. Sie wurden verbreitet und reproduziert und wurden schnell zum visuellen Ausdruck dessen, was an diesem Tag geschah – ähnlich wie die mediale Wirkung der Foto- und Videoaufnahmen der Anschläge auf die Türme des World Trade Centers in New York am 11. September 2001. Anders als an 9/11 kursierten am 7. Oktober 2023 aber zur selben Zeit in sozialen Netzwerken auch ganz andere Bilder. Sie zeigten etwa einen Bulldozer, wie er einen Zaun durchbricht, oder Paraglider am Himmel schwebend. In diesen Aufnahmen waren keine Gewalttaten zu sehen. Sie suggerierten nicht Grausamkeit, sondern Heroismus.

So tat sich bereits im Laufe des 7. Oktober 2023 eine

Kluft zwischen den Bildern, Wahrnehmungen und Bezeichnungen des Geschehens in Israel/Palästina auf, die in den nächsten Wochen und Monaten immer tiefer zu werden schien. Was vor allem in der Berichterstattung von Zeitungen und digitalen Medien sowie im öffentlichen Sprechen westlicher Politikerinnen und Politiker ganz eindeutig einen Akt des Terrors gegen schutzlose Zivilisten darstellte, wurde gerade von Aktivisten und Bewegungen, die sich dem linken und progressiven Spektrum zuordnen, als ein Akt des Widerstands gegen Unterdrückung dargestellt. Aus dieser Kluft entstand eine Konfrontation rund um die Ereignisse in Israel und Gaza, die von einem emotionalen Zustand der Erschütterung und Fassungslosigkeit geprägt war. Die zutiefst unterschiedlichen, ja diametral entgegengesetzten Lesarten des Angriffs der Hamas auf den israelischen Süden führten zumindest in den ersten Wochen und Monaten zu gegensätzlichen Bewertungen des Vorgehens Israels im Gazastreifen. Während einige Stimmen Israels militärische Reaktion als einen Akt der Selbstverteidigung eines angegriffenen Staates interpretierten, bewerteten ihn andere als Aggression, in manchen Fällen sogar als einen sich abzeichnenden Genozid. In dieser stark emotionalisierten Konfrontation schienen Informationen aus Israel/Palästina und die Sprache, mit der diese Informationen gedeutet wurden, eine ihrer Schlüsselfunktionen zu verlieren: die Funktion des Austausches und der gegenseitigen Verständigung.

Dabei ist das, was an und seit dem 7. Oktober 2023 in Israel/Palästina geschah und geschieht, zumindest aus der Weltanschauung, die in der UN-Menschenrechtscharta von 1948 kodifiziert wurde, moralisch sehr eindeutig einzuordnen. Am 7. Oktober haben Mitglieder der Hamas und anderer Gruppierungen sowie zahlreiche Individuen Militäranlagen, Kibbuzim, Städte und ein Musikfestival überfallen und dabei fast 1200 Israelis getötet, darunter rund 800 Zivilisten. Zudem entführten sie 251 Menschen in den Gazastreifen, darunter Kinder, Hochbetagte und Frauen, stellten Verschleppte lebend oder tot auf den Straßen des Gazastreifens zur Schau, verübten systematische sexualisierte Gewalt, steckten Häuser in Brand und machten ganze Orte unbewohnbar. Viele dieser Taten filmten und übertrugen sie in Echtzeit über die sozialen Medien. In den darauffolgenden Monaten feuerten die Hamas und andere Gruppierungen im Gazastreifen sowie die paramilitärischen Organisationen der Hisbollah im Libanon und der Houthis im Jemen Tausende Raketen und Drohnen auf Israel. Befreite und freigelassene Geiseln berichteten von schwerer Folter und sexualisierter Gewalt.¹

Seit dem 7. Oktober 2023 führen israelische Streitkräfte und Milizen im Gazastreifen und im Westjordanland nicht nur einen Krieg gegen die Hamas, sondern greifen die palästinensische Gesellschaft an: Menschen, Häuser, Krankenhäuser, Schulen, Universitäten, Archive, Bibliotheken, Friedhöfe, Moscheen

und Kirchen. Mindestens 70000 Menschen – rund drei Prozent der Gesamtbevölkerung des Gazastreifens – wurden bis Ende September 2025 durch israelische Angriffe getötet, wie inzwischen auch das israelische Militär eingeräumt hat; Forscherinnen und Forscher verschiedener Institutionen, etwa des Max-Planck-Instituts für demografische Forschung in Rostock, gehen von noch höheren Zahlen aus.² Neunzig Prozent der Bevölkerung des Gazastreifens wurden zu Binnenflüchtlingen gemacht, viele von ihnen mehrmals. Über zwei Drittel aller Häuser im Gazastreifen wurden beschädigt oder dem Erdboden gleichgemacht.³ Diese Zerstörung palästinensischen Lebens wurde mit der Verkündung einer Waffenruhe im Oktober 2025 nicht beendet. Im Gazastreifen leben Hunderttausende Menschen in Ruinen und Zelten, während weiterhin Wohnhäuser abgerissen werden. Die Folgen von Unterernährung und Wasserverschmutzung durch die Belagerung und den Beschuss während des Krieges werden sich noch Jahrzehnte auf das Leben der Betroffenen auswirken.⁴ Im Westjordanland greifen israelische Milizen palästinensische Gemeinden regelmäßig an und haben Tausende Menschen vertrieben; Israels Militär und Polizei verhindern dies nicht. In den israelischen Gefängnissen hat sich die Folter palästinensischer Häftlinge seit Oktober 2023 noch einmal intensiviert und systematisiert.⁵

Für solche Taten hält das Völkerrecht Bezeichnungen bereit, die in Abkommen verankert sind und die

durch internationale Institutionen ausgelegt werden. Im November 2024 erließ der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag Haftbefehle wegen Verdachts auf Kriegsverbrechen gegen den militärischen Anführer der Hamas Mohammed Diab Ibrahim Al-Masri (bekannt als Mohammed Deif) und gegen Israels Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu und Verteidigungsminister Yoav Gallant (geplante Haftbefehle gegen Hamas-Anführer Yahya Sinwar und Ismail Haniyeh wurden nicht erlassen, da diese von Israel getötet worden waren).⁶ Deif wurde durch einen israelischen Luftangriff in dem von Israel als »humanitäre Zone« definierten Küstenstreifen westlich der Stadt Khan Younis getötet, bei dem neben ihm zahlreiche Zivilisten ums Leben kamen. Netanjahu ist nach wie vor im Amt. Gallant musste zwar seinen Posten räumen, ist aber auf freiem Fuß. Ein Verfahren gegen Israel wegen des Verdachts auf Genozid, eingeleitet durch eine Klage Südafrikas im Dezember 2023, läuft derweil beim Internationalen Gerichtshof.⁷ Mehrere Menschenrechtsorganisationen beschuldigen Israel ebenfalls des Genozids.⁸

Der Grundsatz, der diesen Bezeichnungen und Abkommen zugrunde liegt und ihnen moralische Autorität verleiht, ist ihre universelle Geltung. Kein politisches oder ideologisches Anliegen rechtfertigt es, sie zu missachten. Doch genau dieser Grundsatz wird seit dem 7. Oktober 2023 mehr und mehr zunichtegemacht und mit ihm ein gemeinsamer normativer

Rahmen. Wenn auf die Bilder ermordeter und entwürdigter Zivilisten mit Rechtfertigungen, in manchen Fällen sogar mit Jubel reagiert wird – etwa mit dem Statement »By any means necessary« (Mit allen erforderlichen Mitteln) –, wenn auf die Zerstörung einer ganzen Gesellschaft monatelang wiederholt mit dem Hinweis auf »die Sicherheit Israels« reagiert wird und vor allem wenn dieselben Menschen, die das eine Verbrechen rechtfertigen, das andere verurteilen, dann bleibt vom Völkerrecht und dem durch ihn erhobenen normativen Anspruch nichts übrig. Das ist die Lage, in der sich westliche Öffentlichkeiten seit dem 7. Oktober 2023 befinden.⁹

Die Monate und Jahre seit dem 7. Oktober 2023 haben gezeigt, wie breit und stark ebenjene Strömungen sind, die den universellen Anspruch der Menschenrechte explizit ablehnen oder ihn im Namen des einen oder anderen politischen Anliegens relativieren oder aushöhlen. Für den Kampf gegen einen erstarkenden Rechtsradikalismus und Autoritarismus ist das verheerend. Indem sie die Sprache korrumpieren, über moralische Grundsätze spotten, Stärke und Starke glorifizieren, während sie für Schwäche und Schwache nur Groll übrig haben, normalisieren Autokraten, Rechtsradikale und einige Tech-Billionäre mit ihren Taten und Worten Gewalt, Krieg und vor allem Willkür, während Medienkonzerne und digitale Plattformen sie gewähren lassen oder sich gar zu Komplizen machen. Dass ausgerechnet an Universitäten in Europa und

Nordamerika monatelang im Namen einer Befreiung Gewalt verherrlicht wurde, dass solche Verherrlichung bisweilen als »friedlicher Protest« gerechtfertigt wurde, ist nicht nur ein moralisches Versagen oder eine politische Blindheit, sondern eine Episode, die dem politischen Projekt der Demokratie just in dem Moment erheblichen Schaden zugefügt hat, in dem es wohl so fragil ist wie seit den 1930er Jahren nicht mehr. Und dass die systematische Zerstörung einer ganzen Gesellschaft gerechtfertigt und militärisch unterstützt wird, ist nicht nur beschämend, sondern untergräbt ein jedes Bekenntnis zum Prinzip der Souveränität und Rechtsstaatlichkeit, und zwar just dann, wenn autoritär regierte Großmächte dabei sind, die Welt nach ihren Interessen neu zu ordnen. Während diese Einleitung geschrieben wird, ist eine erneute Eskalation im Nahen und Mittleren Osten im Gange, die mit dem Angriff der USA und Israels auf den Iran Ende Februar 2026 begonnen hat und binnen weniger Tage zu einem regionalen Konflikt mit mehreren beteiligten Staaten geworden ist.

In dieser gesellschaftlich-politischen Landschaft ist ein Geflecht entstanden, in dem Israel/Palästina zu einem Marker für Links und Rechts, Jung und Alt, für Langansässige und Neuangekommene geworden ist. Wie in einem Palimpsest überlagern sich in ihm Bedeutungsschichten aus früheren Zeiten: erlittene Ungerechtigkeiten, nationale Identitäten, koloniales Erbe. Hierzulande wird dieses Geflecht oft für Auseinan-

dersetzungen um Migration und Staatsbürgerschaft genutzt. Sich zu Israel/Palästina zu äußern, bedeutet seit dem Oktober 2023 stärker als vielleicht je zuvor, sich in einem Kulturkampf um Zugehörigkeit, kollektive Identität und Meinungsfreiheit zu positionieren. Die Bezeichnungen »proisraelisch« und »propalästiniensisch« sind dafür die eindeutigsten Manifestationen – als könnte man nicht beides sein, als gäbe es keine Alternative zur Sichtweise ultranationalistischer Kräfte, die die Rechte und die Bestrebungen von Israelis und Palästinensern als unvereinbar und unversöhnbar darstellen. Dieser spezifisch westlichen Konfrontation, die längst ihre eigene Dynamik und Logik entwickelt hat, ist eben die eine Möglichkeit abhandengekommen, die letzten Endes auch für die rund fünfzehn Millionen Menschen zwischen dem Jordanfluss und dem Mittelmeer Hoffnung auf eine andere Zukunft bringen könnte, nämlich die des Kompromisses.

Es ist daher dringend notwendig, gegen den Strich der Konfrontation zu schreiben, die rund um Israel/Palästina entstanden ist. Ein Bewusstsein und eine erneute Sensibilisierung für die Erfahrungen von Israelis und Palästinensern zu schaffen, ist ein essenzielles Gegengift dazu, »Israel/Palästina« als ein Nullsummenspiel moralischer Vorstellungen und historischer Deutungen zu begreifen. In diesem Sinne ist der vorliegende Band entstanden.

Dieses Buch ist von Geschichte geprägt und durchzogen und ist dennoch kein Geschichtsbuch. Es ist

der Versuch, mit den Werkzeugen des Historikers das Geflecht zu entwirren oder zumindest kritisch zu beleuchten, in dem sich Positionierungen zum Israel/Palästina-Konflikt mit Debatten über Geschichte und kollektive Identität in Deutschland und Europa überlagern. Denn das charakterisiert die aktuellen Kontroversen: In ihnen vermischen sich immer wieder Gegenwart und Vergangenheit sowie Positionierungen zur Geschichte und zur Politik in Israel, Palästina und Deutschland.

In den folgenden Kapiteln gehe ich auf Vorstellungen und Deutungen deutscher, israelischer und palästinensischer Geschichte ein, die mir aktuell besonders wirkmächtig erscheinen, und versuche, ihre Funktion in gegenwärtigen Debatten zu identifizieren und zu analysieren. In meiner Diskussion verschiedener historischer Episoden wende ich nach bestem Wissen und Gewissen die Mittel und Standards der wissenschaftlichen Methode an: Ich rezipiere und erörtere verschiedene Erklärungsansätze, betone Widersprüchlichkeiten und Nuancen und mache meine Schlussfolgerung und Informationsquellen anhand der Endnoten transparent, zurückverfolgbar und dadurch kritikfähig. Die Auswahl der Themen, die in diesem Buch behandelt werden, ist aber nicht aus der Logik einer geschichtswissenschaftlichen Studie, sondern aus meiner Betrachtung aktueller Kontroversen entstanden. Das Ziel dieses Buches liegt nicht darin, geschichtswissenschaftliche Erklärungen und Hypothesen zu formu-

lieren, sondern in aktuelle Debatten zu intervenieren, in denen historische Bezugnahmen zentral sind. Dieses Buch ist ein Kommentar und ein Beitrag zur Gegenwart; Hinweise für weiterführende Lektüre geschichtswissenschaftlicher Überblickswerke und Studien liste ich in den Endnoten auf und hoffe, dass interessierte Leserinnen und Leser sie hilfreich finden werden.

Einen objektiven oder neutralen Ausgangspunkt gibt es in dem Geflecht Deutschland-Israel-Palästina wohlgermerkt nicht. Jede und jeder, die sich hier äußern und positionieren, tun es aus einer moralisch-politischen Überzeugung heraus und sind dabei durch ihre eigenen Erfahrungen und ihre eigene Sozialisation geprägt. Das vorliegende Buch ist keine Ausnahme. Viele der historischen und politischen Entwicklungen, die aktuell von so zentraler Bedeutung sind und die ich diskutiere, haben meine Familiengeschichte und meine eigene Sozialisation geprägt. Emanzipation, Verfolgung, Auswanderung, Zionismus, Nakba, Besatzung, Widerstand, Diaspora und erstarkender Antisemitismus hatten einen erheblichen Einfluss auf meine Wahrnehmung der Welt. Einiges davon trägt womöglich zur Klarsicht bei, anderes wiederum trübt vielleicht den Blick. Vor allem mein ungleiches Sprachvermögen im Arabischen und Hebräischen, meine intime Kenntnis der israelischen und der deutschen und meine Außenperspektive auf die palästinensische Gesellschaft wirken sich auf die Gewichtung und The-

menauswahl dieses Buches aus. Neben dem Versuch, solche Asymmetrien auszubalancieren oder zumindest sichtbar zu machen, hoffe ich, dass dieser Text die Leserinnen und Leser überzeugen kann, warum eine Öffnung der Mehrheitsgesellschaft für palästinensische Stimmen überfällig ist.

Die eigene Sozialisation und gesellschaftliche Position kritisch zu reflektieren, hat durchaus einen Wert. Das Nachwort zu diesem Buch ist nicht zuletzt deshalb aus einer dezidiert subjektiven, persönlichen Perspektive geschrieben. Angesichts der anhaltenden Zerstörung palästinensischen Lebens, der Zerschlagung demokratischer Institutionen und Normen in Israel und der sehr konkreten Bedrohung für Demokratie und Toleranz hierzulande erscheint es mir aber unangebracht, mehr als nötig über mich selbst zu schreiben, zumal eben keine Perspektive frei von solchen Prägungen ist. Auf die eigene Biografie oder Familiengeschichte hinzuweisen, ist letztendlich oft ein Versuch, sich gegen Kritik zu immunisieren. Eine offene Gesellschaft und eine auf Fakten basierende öffentliche Debatte leben aber von dem doppelten Grundsatz, dass es kein Argument und keine Formulierung gibt, die nicht kritisiert werden kann, und dass Kritik sachlich und sachbezogen formuliert wird. Das gegenwärtige politische und intellektuelle Klima ist wohl gemerkt weit davon entfernt, diesen Grundsätzen Beachtung zu schenken. Doch dieses Ideal endgültig aufzugeben, wäre fatal.

I

Im Schatten des Holocaust

Am 5. November 1995 eröffnet der Sprecher die *Tageschau* mit den Worten: »Israel trauert um Jitzchak Rabin.« Es folgt ein Bericht des Auslandskorrespondenten aus Tel Aviv. Zu sehen sind trauernde Menschen am Tatort des Mordes an Ministerpräsident Rabin, wie sie Kerzen anzünden, leise singen, sich umarmen. »Die spontane Reaktion der Bevölkerung [...]: Erst Schock, dann Schmerz und auch Wut. Das Leitmotiv dieses Traumas: Wie kann ein Jude aus politischen Gründen einen anderen Juden ermorden? Jüdisches Blut vergießen – für dieses Volk, das den Holocaust überlebte, ist das eine schreckliche Vorstellung.«¹

Die Einschätzung des ARD-Korrespondenten, man müsse die Reaktion der israelischen Gesellschaft auf diesen Anschlag vor dem Hintergrund des Holocaust begreifen, ist alles andere als selbsterklärend. Ja, in Wahrheit sagt sie mehr über den (west)deutschen Blick auf Israel aus als über dieses Land selbst. Weder Rabin noch der Attentäter, noch ihre Vorfahren hatten die Verfolgung und die Ermordung durch den Nationalsozialismus erlebt: Rabin war der erste Ministerpräsident Israels, der nicht in Europa geboren und sozialisiert worden war, sondern in dem Territorium, das